

## Vorwort des Herausgebers

Das Schrumpfen von Städten und Regionen wurde in den letzten Jahren zu einem beherrschenden Thema in der Stadt- und Regionalplanung in Ostdeutschland. Oft ließen sich in den vergangenen Jahren temporäre Abwärtsentwicklungen durch die Aussicht auf den wirtschaftlichen Aufschwung oder durch neue Technologien kompensieren. Nach der Talfahrt kam womöglich eine neue Blüte. Anscheinend ist dies, wie es die heutigen Prognosen glauben machen, in der gegenwärtigen Situation Ostdeutschlands anders.

Neben den wirtschaftlichen Schwierigkeiten in vielen Regionen, einem nach der Wende sehr starken Rückgang der Geburtenraten und einer relativ hohen Abwanderung gerade jüngerer Menschen stehen Reformen auf nationaler Ebene an, die das gesamte Sozialsystem der Bundesrepublik Deutschland unter Druck setzen. Viele Leistungen der Vergangenheit scheinen in der Zukunft durch die Veränderung der Alterszusammensetzung der Bevölkerung nicht mehr finanzierbar. In den mehrfach betroffenen Regionen Ostdeutschlands ist die Hoffnung auf eine eigenständige Regeneration oder ein „weiter so wie bisher“ nicht mehr aufrecht zu halten.

Mit dem Wettbewerb Stadtumbau Ost in der Folge der Empfehlungen der Kommission „Wohnungswirtschaftlicher Strukturwandel in den neuen Bundesländern“ wurden den Kommunen Anleitungen und Ideen zum schöpferischen Umgang mit dem Problem „Schrumpfung“ gegeben. Ziel ist es, den negativ besetzten Begriff mit neuen Inhalten in Richtung eines qualitativen Wachstums zu füllen. Können nachteilige Entwicklungen in den Regionen genutzt werden, um neue Standortvorteile zu schaffen und letztlich den Städten und Regionen zu neuem Aufschwung verhelfen?

Viele Aspekte der bisherigen Wachstumslogik müssen überdacht werden. Tatsächlich ist Wachstum nicht zwangsläufig positiv, sondern kann durchaus viele negative Seiten haben. Fehler wachstumsorientierter Planungen zeigen sich gerade unter Schrumpfungsbedingungen deutlicher als in einer dynamisch wachsenden Gesellschaft. Die Fehler sind in „schrumpfenden Welten“ schwerer zu beheben, als dort, wo sie durch Wachstum kompensiert werden können.

Wenn man das durchschnittliche jährliche Wachstum der Siedlungs- und Verkehrsfläche der letzten zehn Jahre (ca. 1,5%) mit der durchschnittlichen Bevölkerungsabnahme (ca. 2,5% pro Jahr) fortschreibt, wird sich in den nächsten 4 bis 6 Jahren die Siedlungs- und Verkehrsfläche je Einwohner seit der Wende verdoppelt haben. Sind diese Entwicklungen noch zu vertreten? Können diese zusätzlichen Flächen

noch sinnvoll und effizient genutzt bzw. umgenutzt werden? Wie lassen sich Kosten zum Erhalt und Unterhalt großzügig dimensionierter Flächen und Infrastrukturen begrenzen und reduzieren?

Dies sind nur einige der vielen Fragen, die im Rahmen der Reihe „Stadt Umbau“ zu stellen sind und für die hoffentlich zielführende Lösungswege aufgezeigt werden.

Prof. Dr.-Ing. Gerd-Axel Ahrens

## Geleitwort zur vorliegenden Publikation

Wachstum war über viele Jahrzehnte hinweg in Deutschland wie auch in den meisten europäischen Ländern ein wichtiges, wenn nicht sogar das entscheidende Kriterium der Stadtentwicklung. In zeitweise geradezu stürmischem Maße wuchsen die Einwohnerzahlen der Städte, ihre Wirtschaftskraft und ihre infrastrukturelle Ausstattung, ihr Wohnflächenbestand und –konsum, ihre regionale Anziehungskraft und ihr kommunales Selbstbewusstsein. Für wachsende Städte zu planen, bedeutete, die den Triebkräften der Stadtentwicklung innewohnende „positive“ Dynamik rechtzeitig und umfassend zu erkennen und darauf aufbauend komplexe Handlungsstrategien für einen möglichst langfristigen Entwicklungsprozess abzuleiten und schrittweise, je nach Grad des Problemdrucks, umzusetzen.

Mit diesen Gegebenheiten ist es heute in Deutschland, vor allem aber in den neuen Bundesländern, zunehmend vorbei. Die natürliche Bevölkerungsentwicklung ist in den ostdeutschen Ländern durch den tiefgreifenden Einschnitt in der Geburtenrate seit 1990 und die sich daraus ableitenden Tendenzen des „demographischen Faktors“ besonders ungünstig. Hinzu kommen, in den letzten Jahren auf Grund der schlechten Lage auf dem ostdeutschen Arbeitsmarkt anwachsend, erhebliche Wanderungsverluste zu Ungunsten der neuen Länder, die – da sie vorrangig junge, dynamische und potenziell familienbildende Menschen betreffen – zu einer weiteren Schwächung der Bevölkerungsentwicklung im Osten führen werden. Dramatisch ansteigende Wohnungsleerstände in zahlreichen Kommunen Ostdeutschlands waren denn auch seit Ende 1999 der Anlass für die Bundesregierung, durch eine eigens dafür ins Leben gerufene Expertenkommission den wohnungswirtschaftlichen Strukturwandel und die damit im Zusammenhang stehenden Fragen der Stadtentwicklung und –erneuerung in den neuen Bundesländern untersuchen zu lassen.

Diese unter der Leitung des früheren Oberbürgermeisters von Leipzig, Dr. Heinrich Lehmann-Grube, agierende Kommission von Kommunalpolitikern, Wohnungswirtschaftlern, Juristen, Finanzexperten und Planern legte im November 2000 einen inzwischen vielbeachteten Bericht vor, der eine gründliche Analyse insbesondere des Wohnungsmarktes in Ostdeutschland im Zeitraum von 1989 bis 2000 enthielt und nach einer prognostischen Vorausschau der Entwicklungstendenzen bis zum Jahr 2030 spezifische Schlussfolgerungen und Empfehlungen für die Bundesregierung und die ostdeutschen Länder und Kommunen zur Steuerung der sich aus den „Schrumpfungsprozessen“ ergebenden Entwicklungsverläufen ableitete.

Auf der Grundlage dieses Expertenberichtes wurde im Herbst 2001 das sogenannte „Stadtumbauprogramm Ost“ beschlossen, das auf eine Laufzeit von 2002 bis 2009 angelegt ist und die ostdeutschen Städte in die Lage versetzen soll, die künftigen Aufgaben des Stadtumbaus in der Einheit von Abriss und Aufwertung erfolgreich zu bewältigen.

An dem vom Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen ausgeschriebenen Bundeswettbewerb „Stadtumbau-Ost – für lebenswerte Städte und attraktives Wohnen“ haben sich über 250 ostdeutsche Städte und Gemeinden mit ihren jeweiligen Stadtentwicklungskonzepten beteiligt. Die besten, ideenreichsten Arbeiten aus diesem Wettbewerb wurden im September 2002 durch das Bundesbauministerium und das Bundeskanzleramt mit entsprechenden Preisen ausgezeichnet.

Die in den letzten beiden Jahren im Osten Deutschlands in Gang gekommene Auseinandersetzung mit der Zukunft der Stadtentwicklung angesichts der sich abzeichnenden bzw. bereits eingetretenen erheblichen Strukturveränderungen bzw. –brüche lässt, auch über die „Grenzen“ Ostdeutschlands hinaus, aufhorchen. Inzwischen wurde bereits, wenn auch in geringerem Umfang ein gesondertes „Stadtumbauprogramm West“ auf den Weg gebracht, wohl wissend, dass es in einzelnen Regionen der alten Länder, z.B. im Ruhrgebiet (NRW), im Raum Salzgitter und den Küstenstädten Niedersachsens sowie in weiten Teilen des Saarlandes Entwicklungen gibt, die denen in der Lausitz (Brandenburg/Sachsen), im Raum Bitterfeld (Sachsen-Anhalt) oder in der Prignitz (Brandenburg) qualitativ durchaus vergleichbar sind.

Bevor ich nun auf die hier vorgelegte Arbeit von Eric Tenz und Thilo Lang eingehen möchte, ist es mir sehr wichtig, aus den Folgerungen und Empfehlungen des eingangs genannten Berichtes der sogenannten Lehmann-Grube-Kommission einige Sätze zu zitieren, die meiner Meinung nach eine wichtige „Brücke“ zur Thematik der „Lean City“ schlagen können. So heißt es dort unter der Zwischenzeile „Neue Herausforderungen an die Stadtentwicklungspolitik in Ostdeutschland“: „Der Bevölkerungsrückgang und seine Folgen, die schon entstandenen Überschussbestände sowie die Anpassungszwänge in der sozialen, kulturellen oder technischen Infrastruktur, bei gleichzeitig expandierenden Neubaugebieten in der Peripherie und im Umland konfrontieren die Städte mit völlig neuen politischen Aufgaben. Die eingetretene unabsehbare Entwicklung bedroht die Städte in ihrer Substanz als ‚europäische Städte‘. Für die neue Aufgabe gibt es keine Erfahrungen und keine Beispiele und auch keine erprobten Problemlösungsstrategien oder Realisierungserfahrungen. Es kommt deshalb vor allem darauf an, bei Bundes-, Landes- und Kommunalpolitikern das Bewusstsein für die neuen Herausforderungen zu schärfen und die Akteure einschließlich der betroffenen Bürgerschaft für

die Konsequenzen zu sensibilisieren [...] Abriss-/ Rückbaumaßnahmen sollten stets mit Aufwertungen verbunden sein. Nur so kann der Umgang mit den rapide anwachsenden Leerstandsproblemen in Ostdeutschland eine Chance für die Zukunft dieser Städte werden“.

An diese Position schließt sich die vorliegende Arbeit von Dipl.-Ing. Eric Tenz und Dipl.-Ing. Thilo Lang an, die im Sommer 2002 als gemeinsame Diplomarbeit am Fachgebiet Stadtplanung der Universität Kaiserslautern, Lehrstuhlinhaber Prof. Dr.-Ing. Gerhard Steinebach, erfolgreich verteidigt wurde. Die beiden Autoren greifen unter dem Titel „Von der schrumpfenden Stadt zur Lean City – Prozesse und Auswirkungen der Stadtschrumpfung in Ostdeutschland und deren Bewältigung“ das gestellte Thema in wohlthuender Weise sehr sachlich, gründlich und vorurteilsfrei auf. Ihr Ansatz ist von Anfang an auf größtmögliche Komplexität, entwicklungsbezogene Authentizität und realitätsnahe Prozesshaftigkeit gerichtet. Dabei wird ihnen im Vollzug der Arbeit offenbar in zunehmendem Maße klar, dass die zur Zeit vorrangig in den neuen Ländern dramatisch anwachsenden demographischen und wirtschaftlichen Schrumpfungstendenzen, insbesondere in den Städten, eine neue Qualität im Umgang mit bisherigen Leitbildern geradezu herausfordern. Sie setzen an Stelle defensiver, partieller Rückbaustrategien auf eine unvoreingenommene Akzeptanz von Schrumpfung als „natürliche“ Phase und entwickeln als positives Gegenbild ihre Vision einer „Lean City“, in der - aufbauend auf den vorhandenen vielfältigen grundsätzlichen ökonomischen, städtebaulichen, infrastrukturellen, sozialen und ökologischen Potenzialen schrumpfender ostdeutscher Städte - durch ein entsprechendes kommunales Management, gepaart mit künftig höherem bzw. breiterem bürgerschaftlichen Engagement, neue Wege zur Wirtschaftsentwicklung, zur Herausbildung und Festigung neuer städtischer Lebensqualitäten und zur Entwicklung einer neuen Stadtkultur beschritten werden.

In der Gliederung der Arbeit in die Teile A (Städtische Schrumpfungsprozesse am Beispiel Ostdeutschlands) und B (Stadtentwicklung in der Lean City) kommt das Gesamtkonzept der Autoren als Gegenüberstellung von detailliertem Problemaufriss und Lösungsvorschlag/Vision klar zum Ausdruck. Dabei ist es durchaus verständlich, dass vom Umfang her der im wesentlichen analytische Teil A mit seiner Exposition der Probleme, der Darstellung der bisherigen Entwicklung in Ostdeutschland vor und nach der Wende und dem Bezug auf bereits in den 70er Jahren erkennbare Schrumpfungsprozesse in westdeutschen Städten und deren wissenschaftlicher Reflexion eindeutig dominiert. Die Darlegung der Daten, Fakten und Tendenzen erfolgt hier durch eine jeweils knappe, konzentrierte, sorgfältig abgewogene Aussage, verbunden mit einer besonders aner kennenswerten, für eine Diplomarbeit wohl eher außergewöhnlich reichen wissenschaftlichen Nachweisführung durch eine Fülle relevanter und vielfach hochaktueller Quellenangaben. Von einer Übernahme entsprechender Tabellen und Grafiken wurde, offen-

bar mit dem Blick auf die Arbeit als Ganzes, nur begrenzt Gebrauch gemacht. Auf illustrative städtebauliche Plandarstellungen, Karten oder gar Fotos haben die Autoren - was für eine Arbeit auf diesem Fachgebiet schon unüblich ist - konsequenterweise von vornherein verzichtet, wie ich meine, mit vollem Recht.

Anders als Teil A ist der B-Teil vor allem durch die von den Autoren vertretene innovative „Philosophie“ der sogenannten Lean City geprägt: ein aus der Ist-Analyse heraus entwickeltes und - soweit, als möglich - wissenschaftlich begründetes Gegenmodell zur Stadtentwicklung, für das in der Arbeit verständlicherweise nur entsprechende generelle Denkansätze sowie Vorschläge zur Prozessgestaltung, nicht aber stadtplanerische Details vorgegeben werden. Dass die Vision von Lean Cities im Osten Deutschlands aber keineswegs agitatorisch gemeint ist, wird von den Autoren in den abschließenden Teilabschnitten B2 (Potenziale schrumpfender ostdeutscher Städte) und B3 (Der Weg zur Lean City) engagiert, sachlich und meiner Meinung nach überzeugend dargelegt. Inwieweit sich dabei einige in der Arbeit vertretene Detailschätzungen, z.B. zur Bedeutung von Leerstand für die Ausweitung der durchschnittlichen Wohnfläche je Einwohner oder zur Mietpreisentwicklung, in der zukünftigen Praxis bestätigen werden, ist allerdings heute noch nicht sicher vorherzusehen. Auf jeden Fall wird eine Lean City-Entwicklung den kommunalen und regionalen Akteuren und Akteursnetzen noch vieles abverlangen, auf das man heute in der Praxis noch gar nicht oder erst in bescheidenem Maße vorbereitet ist. Der Hinweis auf eine notwendige Überprüfung derzeitiger Instrumente und Verfahren bestehender Förderpolitiken und Monitoringprozesse kann nur unterstrichen werden.

Es gibt keinen Anlass dafür, den Weg von der „schrumpfenden Stadt“ zur „Lean City“ euphorisch zu sehen. Dieser „Pfad“ wird steinig und voller Probleme und Widersprüche sein. Darüber täuschen auch die Verfasser Eric Tenz und Thilo Lang nicht hinweg. Aber ihr Ansatz ist dazu geeignet, den Akteuren in diesem komplizierten, schwierigen Prozess der nicht-wachstumsorientierten Stadtentwicklung Mut zu machen. Den interessierten Leserinnen und Lesern dieser Arbeit – seien sie nun in den Bereichen Stadtpolitik oder Stadtplanung, lokale Ökonomie, Sozialwissenschaften oder Ökologie tätig, seien sie Forschende, Lehrende oder Studierende – wünsche ich einen nützlichen, produktiven Umgang mit diesem Buch.

Prof. Dr.-Ing. Werner Rietdorf

## Vorwort der Verfasser

Zu Beginn unserer Vorarbeiten zu dieser Publikation – im September 2001 – stand die Frage nach der generellen Einordnung der Problematik schrumpfender Städte in Ostdeutschland. Die Formulierung eines weiterführenden Ansatzes gestaltete sich insbesondere deshalb schwierig, weil die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Thema Schrumpfung zu diesem Zeitpunkt noch sehr wenig fortgeschritten war.

Eine umfangreiche Literaturrecherche hat zwar zu vielen Quellen aus den 80er Jahren geführt, die – zu unserem Erstaunen – deutliche Parallelen zur heutigen Situation in ostdeutschen Städten erkennen lassen. Sie hat jedoch gleichzeitig aufgezeigt, dass die Diskussion überwiegend aus wohnungswirtschaftlicher Perspektive geführt wird und einen umfassenden Ansatz vermissen lässt. Mittlerweile ist die Problematik in weiten Teilen erkannt, so dass sich im Osten viele Stadtverwaltungen, Wohnungsunternehmen und auch eine ganze Reihe von Wissenschaftlern mit den Problemen schrumpfender Städte beschäftigen. Im Zuge unserer Arbeit hatten wir mit einigen von Ihnen Kontakt und haben dabei auch wertvolle Anregungen erhalten. Ihnen allen möchten wir ebenso unseren Dank aussprechen wie dem Dortmunder Vertrieb für Bau- und Planungsliteratur, der diese Publikation ermöglicht hat, Herrn Prof. Dr.-Ing. Gerd-Axel Ahrens für seine Unterstützung als Herausgeber dieser Reihe sowie Herrn Prof. Dr.-Ing. Werner Rietdorf und Herrn Prof. Dr.-Ing. Gerhard Steinebach für deren inhaltliche Begleitung der Arbeit.

Die vorliegende Publikation ist eine leicht überarbeitete und in einzelnen Teilen aktualisierte Fassung unserer Diplomarbeit an der Universität Kaiserslautern und am Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung in Erkner. Parallel dazu arbeiten wir seit November 2001 an der Internetseite [www.schrumpfendestadt.de](http://www.schrumpfendestadt.de), auf der wir unsere Rechercheergebnisse und Erkenntnisse einer breiteren Öffentlichkeit zur Verfügung stellen und zur weiteren Diskussion anregen wollen. Wir freuen uns über zahlreiche Anregungen und Rückmeldungen, die wir hierüber erfahren haben und führen auch künftig die Arbeit im Internet fort.

Aus Gründen der Lesbarkeit haben wir auf die Nennung der weiblichen Formen generell verzichtet. Selbstverständlich sind trotzdem beide Geschlechter angesprochen. Jetzt aber wünschen wir unseren Lesern ein interessantes Lesevergnügen, verbunden mit der Hoffnung, dass wir mit unserer Arbeit einen Beitrag in der wissenschaftlichen Diskussion leisten können.

Eric Tenz und Thilo Lang  
im Januar 2003